

Medienkompetenz in der Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit Eindrücke von einer Tagung (12. November 2002 in Stuttgart)

Auf Schule haben Kicki und Jo keinen Bock. Da gehen sie halt hin oder auch nicht. Wenn, dann hängen sie dort ab. Wozu das Ganze? Einen Job gibt's sowieso nicht. Für die Eltern ist schliesslich auch keine Arbeit da - dafür TV und Alkohol in der viel zu kleinen Wohnung. Wenn Lernen nicht so mühsam wäre, man mal was ausprobieren könnte, am Computer vielleicht. Aber dafür hat die Familie kein Geld.

Vielleicht gehen Kicki und Jo in eine Einrichtung der Jugendhilfe. Vielleicht haben sie Glück, und es gibt dort einen PC, an dem sie sich ausprobieren können. Noch mehr Glück haben sie, wenn es dort engagierte MitarbeiterInnen gibt, die Spaß daran haben, mit den Jugendlichen am PC zu arbeiten. Das setzt voraus, dass der Wert des Medieneinsatzes in Jugendhilfeeinrichtungen erkannt wurde.

Denn momentan steht die Schule im Mittelpunkt der Diskussion um Computerarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Noch zu wenig im Blick sind sogenannte benachteiligte Menschen in schwierigen Lebenslagen. Das zu verändern und Medienarbeit zu einer Selbstverständlichkeit in der Jugendhilfe zu machen, war Ziel einer Fachtagung der [ajs](#) am 12. November 2002 in Stuttgart. Titel der Veranstaltung: „Medienkompetenz in der Erziehungshilfe und in der Jugendsozialarbeit.“

Was beinhaltet Medienkompetenz? Einerseits das technische Know-how in Sachen Computer. Andererseits den kompetenten Umgang mit diesem Wissen, sagte Elisabeth Gropper, Geschäftsführerin der ajs in ihrer Eröffnungsrede. Diese Medienkompetenz zu erwerben, solle für alle Altersstufen und die gesamte Gesellschaft gleichermaßen gegeben sein. Nur so könne eine digitale Spaltung (Nutzer vs. Nicht-Nutzer aufgrund sozialer Verhältnisse) verhindert werden. Denn Lernen, Arbeiten, aber auch die Freizeitgestaltung würden immer mehr vom Computer beherrscht, meinte Bernhard Bauer, Ministerialdirektor im baden-württembergischen [Sozialministerium](#).

Medienkompetenz hat für Prof. Dr. Stefan [Aufenanger](#) von der Universität Hamburg verschiedene Dimensionen: die naheliegende ist die Handlungsebene. Sie umfasst Recherche im Internet und das Schreiben von Texten. Medien kann man auch genießen, nicht nur die Lieblingssendung im Fernsehen, sondern auch Surfen im Internet oder Computerspiele (affektive Dimension). Mit Hilfe der Medien kann Neues gestaltet, beispielsweise Fotos oder Musikstücke verfremdet werden (ästhetische Dimension). Medienkompetent sein heisst, aus der Fülle Informationen auswählen zu können (kognitive Dimension) und bedeutet, Folgen der Mediennutzung abzuschätzen (soziale Dimension) und Medien zu beurteilen (ethische Dimension).

Kinder und Jugendliche spielen, surfen, chatten oder schreiben an ihrem PC. Sie reflektieren ihren Umgang mit den Medien i.d.R. nicht. Im Gegensatz zu den (meisten) Erwachsenen. Und hier liege die Stärke der „Alten“, meint Prof. Dr. Aufenanger: Sie seien in der Lage, den „Jungen“ das Bewußtsein im Umgang mit dem PC zu schärfen. Schon deshalb sei es niemals ausreichend, jungen Menschen einen Computer einfach nur ins Zimmer zu stellen. Zunächst müssten die Erwachsenen im Umfeld medienkompetent sein.

Medienkompetenz erreichen wir durch Medienbildung, sagt der Hamburger Medienwissenschaftler. Und Medienbildung sei eine Aufgabe der Bildungspolitik: Medienkompetenz als gesellschaftliches Anliegen, damit die Teilhabe aller ermöglicht werde - weg vom Daten-Highway auf den Daten-Bürgersteig: als generationenübergreifende Aufgabe und als interkulturelles Anliegen.

Dass das nicht immer einfach zu realisieren sei, zeige die Praxis. Scheinen Computer in den Schulen inzwischen angekommen (und willkommen), stecke die Bereitschaft, Kindern und Jugendlichen in der Erziehungshilfe den Umgang mit dem PC zu ermöglichen, noch in den Kinderschuhen. In manchen Einrichtungen allerdings hätten sich engagierte ErzieherInnen auf den Weg gemacht.

Zum Beispiel Gerhard Jauß, Direktor des [Diasporahauses Bietenhausen](#). Er hat 1998 eine Medienoffensive in seiner Einrichtung gestartet. Damals, erzählt er, habe eine kleine Gruppe im Haus über eine Homepage nachgedacht. Die gab es dann bald, aber den Machern in Bietenhausen war das nicht genug. Zwei Jahre später gab es Computer in allen Gruppen: 50 PC-Einheiten wurden angeschafft, d.h., je ein PC für die Kinder und einer für die Erwachsenen. Die Erwachsenen wurden gründlich auf die Neuanschaffung vorbereitet, durch Schulungen in Windows, Internet und E-Mail-Kommunikation. Das Angebot war freiwillig, habe die Erwachsenen in Bietenhausen begeistert und motiviert, sagt Jauß. Und falls sich ein Computer mal „aufhängte“ oder Texte „einfach so“ verschwanden, sei die eigens eingestellte EDV-Kraft schnell zur Stelle gewesen.

Gerhard Jauß ist von der Medienoffensive in seinem Haus spürbar angetan: Der PC wurde zum festen Bestandteil der pädagogischen Alltagsarbeit. Die Kinder und Jugendlichen haben Computer-Führerscheine gemacht, die ihr Grundwissen attestieren. Sie lernen am PC, aber auch durch den PC. Sie führen ihre Zeitkonten und Stundenpläne selbständig, sind verlässlich und lassen „niemals“ eine PC-Stunde aus. Der Computer habe in Bietenhausen Themen zugänglich gemacht, über die sonst niemals gesprochen worden wäre, erzählt Jauß. Wenn beispielsweise ein Kind im Internet Spannendes über eine seltene Fischart im Südpazifik finde, sei das plötzlich Thema. Schliesslich könnten die Tiere via Internet in ihrem Lebensraum beobachtet und Bilder für's Zimmer ausgedruckt werden. Manche Kinder seien stolz, ihrem Lehrer einen schön geschriebenen Text präsentieren zu können. Da dient Kollege Computer mit seiner Rechtschreibhilfe und seinen Schriftarten. Ein türkischer Junge (ein leidenschaftlicher Hobby-Bäcker aber mäßiger Leser) fahnde im Internet nach neuen Rezepten. Jetzt liest er zwangsläufig, denn wer surft, muss lesen.

Natürlich seien in Bietenhausen vor dem Kauf der PCs Risiken diskutiert worden, berichtet Gerhard Jauß. Was solle geschehen, wenn Pornos im Internet angeschaut würden oder die Surf-Stunden die Telefonkosten in die Höhe treiben würden. Heute sieht Direktor Jauß gelassen auf „seine Kinder“: In Sachen Pornos haben sich die Jugendlichen selbst Grenzen gesetzt, und an ihre Zeitkonten fühlen sich die Kids gebunden.

Es sei die Pflicht, nicht die Kür von wenigen, mit dem PC zu lernen, wirbt Gerhard Jauß für eine umfassende Medienoffensive. Die „soziale Ausgrenzung sowieso benachteiligter Kinder“ dürfe nicht dadurch verstärkt werden, dass „wir als Einrichtungen“ ihnen diese Medien vorenthalten: „Medienkompetenz ist eine Schlüsselkompetenz für Integration, für die berufliche Zukunft und für die soziale Teilhabe.“ Momentan allerdings laufe die Jugendhilfe Gefahr, ihre Kinder zu vernachlässigen, warnte Gerhard Jauß.

Engagierte PädagogInnen lassen sich vieles einfallen, um an „ihre“ Kids in Jugendhilfeeinrichtung heran zu kommen. Ein neuer Weg ist die Medienarbeit. Eindrucksvolle Projekte wurden am Nachmittag, dem zweiten Teil der Fachtagung, vorgestellt. Es wurde aber auch davon berichtet, wie schwierig es sein kann, der bereits etablierten EDV-Verwaltung im eigenen Haus klar zu machen, dass nun die Jugendlichen einen eigenen, unkontrollierten Zugang zum Internet haben sollen. Renate Könn vom Jugendhilfeverbund der [Paulinenpflege Winnenden](#), hat sich vehement für die im Herbst eingerichteten 4,5 Arbeitsplätze im Medienraum eingesetzt. Geplant ist, den Kids einen kreativen statt schulischen Umgang mit dem PC zu ermöglichen. Eine Erfahrung hat Renate Könn schon jetzt gemacht: Lernen von den Kindern tut der Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen gut.

Sandra Rose hat in Heilbronn Computerkurse für Jugendliche in der ambulanten Hilfe initiiert. An sechs Abenden wurden sechs Jugendlichen PC-Grundkenntnisse vermittelt. Aber nicht nur darum ging es: auch um soziales Lernen und die Möglichkeit, eigene soziale Lernziele zu verfolgen. Fazit: die Jugendlichen haben keine Unterrichtsstunde verpaßt, sie haben guten Kontakt zueinander aufgebaut und schnell gelernt.

Ähnliche Erfolge meldet Joze Kink aus dem [Kinder- und Jugenddorf St. Josef](#) in Bopfingen-Unterriffingen. Früher gab es hier nur Erlebnispädagogik, inzwischen auch engagierte Computer-Kids. Mit Hilfe eines Spenders und der Medienoffensive des Sozialministeriums Baden-Württemberg wurden sechs Rechner eingerichtet, an denen die Kinder und Jugendlichen (nach verpflichtenden Grund- und Word-Kursen) auch im Internet arbeiten. Es sei eine Utopie zu glauben, sagt Kink, dass Kinder nicht an Pornographie kämen. Verbote nützten nichts - wichtiger sei zu sagen, wie damit umzugehen sei.

Isabelle König hat drei Schüler auf eine besondere Art „geknackt“. Die schwierigen, oft aggressiven Jungs schwänzten oft die Schule, die Nachmittage hingen sie im Jugendheim ab. Isabelle König bot den Jungen in Zusammenarbeit mit dem Kreismedienzentrum ein Projekt an: eigene Techno-Musik mit dem PC gestalten. Die drei machten mit, brannten schliesslich ihre eigene Musik auf CD und waren am Ende der dreimal eineinhalb Stunden PC-Arbeit in der Lage, freundlich jemanden um Hilfe zu bitten, sie konnten zuhören und ihre Fragen in vollständigen Sätzen formulieren. Ein voller Erfolg für die Arbeit im [Jugendheim Deggingen](#).

Positives berichtete auch Irene Schumacher aus dem [Wissenschaftlichen Institut des Jugendhilfswerks Freiburg \(WI-JHV\)](#). Dort gibt es seit 15 Jahren Medienprojekte für sozial benachteiligte Mädchen und Jungen und junge Erwachsene. Ein Projekt heisst „medi@girls“: es soll Mädchen und jungen Frauen die Chance geben, beispielsweise Radiobeiträge zu produzieren oder Internet-Seiten zu entwerfen. Wichtig ist Irene Schumacher, den Mädchen die Schwellenangst zu nehmen. Motiviert sind sie, weil sie gemeinsam einen Jahreskalender für Mädchen erstellen. Projekte extra für Jungen gibt es in Freiburg noch nicht. Obwohl Schumacher die Notwendigkeit sehe, habe sich noch kein Mann gefunden, der ein solches auf den Weg bringe.

Medienarbeit in Jugendhilfeeinrichtungen hat viele Gesichter, das machten die Berichte und Diskussionen während der Fachtagung in Stuttgart deutlich. Aber wie ist

es mit den Eltern, die sich keinen PC leisten können? Müssen Eltern überhaupt einen Computer besitzen? Um eine digitale Spaltung zwischen Kindern und Eltern zu vermeiden, sollten auch Eltern ein bisschen übers computern wissen, meinen die Fachleute. Um sog. sozial benachteiligte Eltern einzubeziehen, könnten Internetcafés eingerichtet werden, in denen sich Mama und Papa vormittags mit oder ohne Anleitung ausprobieren könnten. Und wenn die Eltern auch surfen, ist das für die Kids nicht nur cool: Die Lust und Arbeit am PC würden sehr wahrscheinlich Gesprächsstoff in der Familie werden und darüber hinaus Wege öffnen für weitere Themen. Obendrein hätten LehrerInnen die Möglichkeit, über die Computer-Projekte mit den Eltern Kontakt zu knüpfen. Kontakte, die ohne dem Vehikel PC vielleicht nur schwer aufzubauen wären.

Medienerziehung in der sozialen Jugendhilfe steckt noch in den Kinderschuhen. Die Fachtagung in Stuttgart zeigte, dass Kinder und Jugendliche, allen voran aber auch die erziehenden Erwachsenen sehr motiviert an die Computer gehen. Aber gute Ideen und Projekte tragen nur dann, wenn die Politik die Medienerziehung (und deren Finanzierung) auch weiterhin als ihre Aufgabe anerkennt.